

**„Luther 2.0“**  
**Predigt zu Röm 3,21-28**  
**Reformationstag, 31. Oktober 2017**  
**Evang.-Luth. Christuskirche, Bad Neustadt a.d. Saale**

**Predigt 1 (Oliver Englert)**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Es ist still – die Stille sie würde uns heute die Ohren klingen lassen, so still ist die Stille, die in der Schreibstube, des 33-jährigen Professors und Predigers herrscht, an diesem 31. Oktober am Ende der Welt, im Sumpf des Elbestroms. Er braucht jetzt wirklich Ruhe, denn vor ihm liegt ein Brief, jetzt bloß keinen Grammatik-Fehler, immerhin schreibt er an zwei mächtige Männer seiner Zeit, den Erzbischof von Mainz und Magdeburg und an den Bischof von Brandenburg. Es ist still in der Schreibstube an der Universität an diesem Tag und auch die nächsten Tage bleibt es ziemlich still und der November-Nebel im Elbsumpf um Wittenberg legt sich auch über die kleinen Geräusche.

Es ist laut – ein entsetzlicher Lärm, der Lärm er würde selbst uns heute in den Ohren klingen. Denn in ihm dem Augustiner-Mönch, da brodeln es, die Gedanken stoßen in seinem Herz und Verstand beständig aufeinander. Deswegen sitzt er auch jetzt hier, statt bei den Feierlichkeiten in der Schlosskirche zu sein und bei den vielen Gästen. Deswegen sitzt er jetzt auch hier und schreibt Briefe an Albrecht von Brandenburg und Hieronymus Schultz, sie müssen als Bischöfe Kenntnis erhalten von den Vorgängen in ihren Gemeinden. Er kann es nicht glauben, dass sie von den Umtrieben des Johann Tetzel nichts wissen, der mit seiner einfachen Botschaft, durch die Lande zieht, die mit so wenigen Buchstaben auskommt, dass wollte man sie twittern locker noch den hashtag #Fühldicheinfachgut ergänzen könnte: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“. Das ist ein zu einfacher Satz, das ist ein zu einfacher Zugang zum Evangelium, das ist dem Theologieprofessor Martin Luther schnell klar, ja dieser Satz er verdeutlicht nicht die frohe Botschaft, er verdunkelt sie gefährlich, das klingt zu sehr nach einem Deal, bei dem nur einer gewinnt, deswegen sitzt er heute hier in der stillen Schreibstube, sammelt die tobenden Gedanken.

Johann Tetzel und seine Truppen sind das eine, da ist noch eine Stimme die schon seit einiger Zeit immer aufdringlicher sich Gehör verschafft in Herz, Gemüt und Verstand, des Theologieprofessors aus Wittenberg es sind Worte aus dem Römerbrief aus dem 3. Kapitel. Paulus schreibt: *Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit der Geduld Gottes, um nun, in dieser Zeit, seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*

In Martin Luthers Nachdenken über Gott, klingt immer sonorer dieser Satz: *So halten wir dafür, dass der Mensch gerecht wird allein durch den Glauben*“ In diesem Satz wiederentdeckt er, den

Blickwechsel den Paulus in seinem Römerbrief vornimmt, ja den die biblische Botschaft in Gänze immer wieder vornimmt, indem sie von uns und unserem Wirken den Blick weglenkt auf das Wirken Gottes, der seinen Menschen nachgeht, schon im Paradies immer wieder einen neuen Zugang zu ihnen sucht, im Kind in der Krippe. In seinem Nachgehen da zeigt sich Gott uns barmherzig. Durch die Worte des Paulus, mit seinen Augen vollzieht auch Martin Luther diesen Blickwechsel, weg von den eigenen Werken, wie gut und fromm, das heißt gerecht sie auch in dieser Welt gelten mögen, und er lässt sich hineinnehmen in Gottes Gerechtigkeit, die gerecht macht allein durch den Glauben.

Es ist diese Wiederentdeckung, die ihn heute zur Schreibfeder und zur Bibel greifen lässt, wenn er seine 95 Thesen zum Ablass, heute mit einem wohlformulierten Brief an die beiden Bischöfe schickt. Es ist diese Wirklichkeit Christi, die ist es die seinem Predigen neue Kraft gibt, und seinem Leben die entscheidende Wendung. Von der Selbstrechtfertigung zur Rechtfertigung allein durch den Glauben.

### **Filmclip 1 „Luther“**

#### **Predigt 2 (Matthias Büttner)**

Die Lehre von der Rechtfertigung. Für Luther war sie zentral. Aber was bedeutet sie?

Wenn ich als Christenmensch mein Leben vor Gott führe, dann stellt sich automatisch die Frage, ob es Gott gefällt, wie ich lebe. Weil Gott zur Zeit Luthers als überaus strenger Hüter und Richter des Lebens verkündigt und gepredigt war, hatten die Menschen Angst. Wie sollten sie sich vor diesem strengen und strafenden Gott rechtfertigen können? Natürlich nicht zufälligerweise bot die Kirche ein umfangreiches Portfolio zu einer vermeintlichen Rechtfertigung vor Gott an: Messen, für die man bezahlen musste, Wallfahrten, Reliquien, die käuflich zu erwerben waren, und natürlich Ablassbriefe. Martin Luther durchschaute das unaufrichtige Spiel mit den Ängsten der Menschen. Zudem hatte er entdeckt: Gott ist gnädig. Ein überaus gnädiger Hüter und auch Richter unseres Lebens, der zwischen mir und dem, was ich tue, unterscheidet. Gott reduziert mich nicht auf das, was ich tue. Und so kam er zu seiner Rechtfertigungslehre: Wir müssen uns vor Gott gar nicht rechtfertigen, weil Gott uns mit unendlicher Gnade begegnet. Wir sind bereits gerechtfertigt!

Noch auf dem Konzil von Trient, das ein Jahr vor Luthers Tod als Reformkonzil startete, war die Bedeutung der Rechtfertigungslehre umstritten. Denn wenn allein der Glaube genügt, wofür braucht es dann noch eine Kirche als Mittler zwischen Gott und Mensch? Im Jahr 1997, 452 nach diesem Konzil, kam es dann zur sogenannten Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre zwischen Lutherischem Weltbund und Römisch-katholischer Kirche. Es wurde ein Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre festgestellt.

Aber war dieser Konsens nicht ein wenig billig? Die Frage Luthers, wie kriege ich einen gnädigen Gott, stellen heute die wenigsten Menschen, weder evangelische noch katholische Christenmenschen. Etwas zynisch gesagt: man einigte sich in Sachen Rechtfertigungslehre in dem Moment, als das die wenigsten Menschen noch interessierte. Ob das auch daran liegt, dass wir seit Jahrzehnten einen Gott predigen, der alle einfach nur lieb hat? Das verbreitete Gottesbild vom alten, bärtigen Mann im Himmel, kommt ja nicht aus dem Nichts.

Zur Zeit Luthers hatte die Rechtfertigungslehre ein höchst kritisches Potential. Sonst wäre es wohl überhaupt nicht zur Reformation gekommen. Dieses kritische Potential hat sie immer noch. Aber in ökumenischer Verbundenheit haben wir es bisher eher unter dem Deckel gehalten.

### **Predigt 3 (Oliver Englert)**

Ablassbriefe kauft heute keiner mehr, das ist so „old-school“, nein, wir kaufen heute für unseren Urlaubsflug oder die Kreuzfahrt Umweltzertifikate. Nein, auf der Suche nach einem gnädigen Gott sind wir schon längst nicht mehr, entweder, weil Gott für uns längst nur noch Teil einer Geschichte ist, die wir hinter uns haben, oder weil die Frage nach Gott für uns längst eh erledigt ist, oder aber weil wir der Widerentdeckung Martin Luthers sei Dank und dem fleißigen Mühen einer ganzen Heerschar von Predigern eh wissen, dass Gott eh gnädig ist. Es ist nicht mehr das Gericht Gottes, oder ein Bild von Christus als dem Richter, das uns angstmacht und von dem Wort Sünde, fürchten wir uns schon lange nicht mehr. Nein, die Frage nach dem gnädigen Gott, die bringt heute in unseren Herzen und Gemütern keine Gedanken mehr in Bewegung. Nein, wir fragen heute, wie bekomme ich einen Beruf in dem ich Wertschätzung erfahre, in dem work (Arbeit) und life (Leben) die richtige Balance haben. Das Credo unserer Tage lautet: Ich leiste, also bin ich. Und so stehen wir wie einst der mittelalterliche Mensch vor dem ungnädigen Gericht eigener Kraft und Leistung. Nur das der Richter der diesem Gericht vorsitzt nicht mehr ein Richtergott ist, sondern ein ganzer Senat voller Richter, Gesundheitsapostel sind in diesem Senat genauso zu finden, wie Erziehungsratgeber und die Dieter Bohlens der Casting-Shows und all die anderen Aufsichtsräte über mein Leben. Und sie werden uns unsere Gesetzesverstöße, gegen das Gesetz der Selbstoptimierung vorhalten und dann ihr ungnädiges Urteil fällen, wie heilsam ist es da ganz einfach eine homepage zu öffnen und schnell per Kreditkarte die Miesen auszugleichen.

Und so baut sich in uns in unserem Leben, in diesen modernen Zeiten, Druck auf, schier längst nicht mehr zu ertragen geraten wir in die Maschinerie der Leistungsmühle. Und die Sprache der neuen Leistungsreligion sie hat sich auf unseren Glauben längst übertragen. Irgendwann hat sie sich eingeschlichen in unser evangelisches Bekenntnis, in dem die Tat und das Gewissen des einzelnen ein großes Gewicht bekamen. Und so sind wir der Gemüts- und Herzenslage der mittelalterlichen Menschen, die ihr Heil im einfachen Zetteln suchen näher als uns vielleicht lieb ist. Wir sind dem Druck, unter dem sie stehen auch ausgesetzt. Längst müssten auch wir die Botschaft des Paulus und die Botschaft des Geschöpf-Seins wiederentdecken, die uns sagt: Heil, und Glück und Gerechtigkeit kommt nicht aus dir selbst und deinen Werken, sondern aus und durch Gott und aus seiner Gnade.

### **Filmclip 2 „Moderne Zeiten“**

#### **Predigt 4 (Matthias Büttner)**

In Charly Caplins Klassiker „Moderne Zeiten“ aus dem Jahr 1936 spielt Caplin einen Fabrikarbeiter, der durch Monotonie und Leistungsdruck verrückt wird. Nach der Szene, die wir gesehen haben, wird er in eine Nervenheilanstalt eingeliefert. Der alte Arbeiterruf „Akkord ist Mord“ bekommt eine bedrückende Anschaulichkeit.

Der Leistungsdruck heute kommt freilich eleganter daher. Aber haben wir nicht eine Grenze erreicht, wo es umzusteuern gilt? Ist es nicht zum heimlichen Konsens geworden, zu sagen: Ich bin, was ich leiste? Du bist, was du leistest? Legen wir nicht schon die Kinder in der Schule auf das

fest, was sie leisten? Herrlich wie das Frauenkabarett „Die Avantgardinen“ am Freitag Mütter aufs Korn nahm, die mit dem Übertritt ihres Kindes aufs Gymnasium kokettierten. Aber auch bedrückend. Müssten die Kinder nicht schon im Kindergarten Chinesisch lernen? Und selbst im Freizeitsport zählt mittlerweile die Leistung, einschlägige Internetportale, wo man sich vergleicht und bewertet, gibt es zuhauf.

Man spricht mittlerweile von unserer Gesellschaft als der erschöpften Gesellschaft. Wegen dieses Leistungsdrucks.

Matthias Drobinski, katholischer Theologe und Journalist, hat in der Süddeutschen Zeitung zum Reformationsjubiläum heute geschrieben: „Der Faden, der sich von diesem fernen Mann des ausgehenden Mittelalters bis heute spannt, ist die Suche nach der Gnade in einer gnadenlosen Welt.“ Zur Zeit Luthers wurde von Gott gnadenlos gepredigt. Luther hat diesem Irrglauben seiner Zeit den gnädigen Gott gegenübergestellt. Und wir? Wir machen uns wieder eine gnadenlose Gesellschaft. Warum gibt es eigentlich heutzutage evangelische Gymnasien, aber keine evangelische Mittelschule? Haben wir uns als Kirche von einem fatalen Leistungsgedanken infizieren lassen?

Der Götze unserer Zeit ist die imaginäre Leistungsskala, an der jeder und jede gemessen wird. Wir reden uns ein, dass nur der etwas gilt, der Abitur hat. Und zugleich nehmen wir die Kompetenz eines Baufacharbeiters selbstverständlich in Anspruch. Akademische Berufe haben einen klaren Vorzug gegenüber Handwerksberufen. Das ist volkswirtschaftlich gesehen gefährlicher Unfug. Als Leistungsträger gilt in unserer Gesellschaft eine Vorstandsvorsitzende, nicht aber ein Altenpfleger. Natürlich leistet die eine etwas anderes als der andere. Aber ist das mehr oder gar schlechter?

Als Christenmenschen glauben wir und leben wir daraus, dass Gott mich nicht reduziert auf das, was ich tue. Das ist Gnade. Und von dieser Gnade brauchen wir wieder mehr für unsere Welt. Die Rechtfertigungsbotschaft heute lautet: Du musst nur leisten, was du auch leisten kannst. Und diese Leistung ist wichtig und wird gebraucht.

Leistung muss sich wieder lohnen, formulierte einst der mittlerweile verstorbene FDP-Politiker Guido Westerwelle. Und bekam dafür viel Prügel. Ich habe gegen dieses Satz nichts, wenn er für jede Art von Leistung gilt. Ja, auch die Leistung eines Altenpflegers muss sich genauso lohnen, wie die eine Vorstandsvorsitzenden.

Wenn wir gnädiger würden, wären wir nicht mehr so erschöpft. Das, liebe Gemeinde, wäre Luther 2.0. Jeder leistet das, was er kann. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Der Facharbeiter muss sich nicht gegenüber dem Akademiker rechtfertigen. Die 500 Jahre alte Rechtfertigungslehre, die Martin Luther entdeckt hat, bekommt ungeahnte Aktualität. Und die Erkenntnis des Apostels Paulus ist so wichtig, wie noch nie: *So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.* (Röm 3,28)

Gebet nach Martin Luther:

Herr Gott, meine Habe und mein Amt stehen nicht in meiner Gewalt, ich bin ein Werkzeug und tue dabei, was ich vermag. Ich schaffe und bin tätig, arbeite und Sorge, weise an und befehle, wache und lasse mir's sauer werden. Gib du, lieber Herr, in dessen Gewalt alles steht, fruchtbares Gedeihen, sonst wird alle Mühe und Arbeit vergebens sein. Amen.